

Hilfe in allen Lebenslagen

In der Stadt gibt es inzwischen städtische und private Angebote für Flüchtlinge

Von Thorsten Stark

Ingolstadt (DK) Als in diesem Jahr die ersten Asylbewerber in größerer Zahl nach Ingolstadt kamen, war die Stadt nicht darauf vorbereitet. Inzwischen läuft es weitgehend, und es gibt sogar einige Angebote, die über die bloße Unterbringung hinausgehen – sowohl kommunale als auch private. Zwei Beispiele.

Im September startete das Programm des bayerischen Kultusministeriums in Ingolstadt: 42 berufsschulpflichtige Asylbewerber und Flüchtlinge zwischen 16 und 21 Jahren lernen seitdem an den Staatlichen Berufsschulen I und II. Sie stammen unter anderem aus Somalia, Nigeria, Eritrea, Afghanistan, Pakistan und Syrien. Von Montag bis Freitag, 7.55 bis 12.45 Uhr, besuchen sie für zwei Jahre die Schule. 17 Stunden pro Woche lernen sie dabei Deutsch, dazu kommen Mathematik, Sozialkunde, Ethik und Sport.

Im ersten Jahr geht es – je nach Bildungsniveau – vor allem um die Alphabetisierung und den Spracherwerb, im zweiten Jahr stehen die Berufsvorbereitung und die besondere sprachliche Förderung im Vordergrund.

Den Berufsschullehrern stehen während des Programms auch zwei Psychologinnen zur Seite. „Viele Jugendliche haben einen langen und traumatischen Weg hinter sich“, erzählt die Psychologin Silvia Iriarte-von

Huth, die an der Berufsschule I 22 Schüler betreut. „Das sieht man auch in der Klasse.“ Die meisten Jugendlichen könnten wegen der Erfahrungen in ihrer Heimat und auf der Flucht kaum schlafen, entsprechend gebe es viel für die Psychologinnen zu tun.

Bisher sei vieles „learning by doing“, sagt die Argentinierin. Aber es funktioniere: „Die Erfahrung ist sehr, sehr positiv. Das sind junge, hoch motivierte Leute. Sie wollen lernen und sie wissen, die Besten werden nächstes Jahr ein Praktikum machen.“

Bei entsprechendem positivem Eindruck im Praktikum könnten die Jugendlichen sogar einen Ausbildungsplatz erhalten. Die deutsche Industrie- und Handelskammer (IHK) forderte erst vor Kurzem angesichts vieler unbesetzter Lehrstellen, dass die Ausbildung von Asylbewerbern leichter ermöglicht werden soll. Dafür braucht es aus Sicht der IHK vor allem ein Abschiebeverbot während der Ausbildung.

In Iriarte-von Huths Klasse gibt es übrigens keine Mädchen, an der Berufsschule II sind es nur zwei – generell sind die Jugendlichen, die ohne Begleitung flüchten, männlich wie zwei Drittel aller Asylbewerber. Offenbar trauen sich vor allem Männer die beschwerliche und oft gefährliche Flucht aus ihrem Heimatland zu und hoffen dann, irgendwann ihre Familie nachholen zu können.

Auch viele der erwachsenen Asylbewerber kommen trau-

matisiert und teilweise verletzt an und suchen Ansprache, die ihnen die Stadt gerade in den großen Unterkünften nicht immer bieten kann. Annett Reinker-Kunz füllt diese Lücke. Die Optikermeisterin geht in der Max-Immelmann-Kaserne ein und aus, wie sie sagt. Sie holt

neben ihrer Arbeit Asylbewerber ab und bringt sie zum Arzt, kauft ihnen Unterwäsche und Badelatschen – Lernschrifttafeln und Wörterbücher. „Die Leute sind die nächsten Jahre in Deutschland, da müssen sie sich verständigen können“, sagt sie. Gerade hat sie zwei Asylbewer-

ber zum Hautarzt gefahren. „Die sind vier Wochen lang von Griechenland hergelaufen – dementsprechend sehen die Füße aus.“ Einen weiteren Flüchtling wird sie später noch zum Zahnarzt bringen.

Da viele erst ganz neu in der Erstaufnahmeeinrichtung sind, kennen sie die Umgebung nicht, dürfen nicht arbeiten und wollen sich irgendwie beschäftigen. „Ich habe ihnen Musikinstrumente besorgt, damit sie wenigstens in der Kaserne Musik machen können“, sagt die Optikerin. „Mit einfachen Mitteln kann man viel machen.“

Regelmäßig geht sie auch mit einer Freundin Kleidung einkaufen. Denn es gebe zwar immer wieder Kleiderspenden, Unterwäsche gehöre jedoch nicht dazu. Das Taschengeld, das jeder Asylbewerber erhält, sei auch sehr knapp gehalten. So zieht Annett Reinker-Kunz los und kauft, alles auf eigene Kosten. Da immer mehr Asylbewerber in die Kaserne einziehen, stößt sie jetzt an ihre Grenzen. „Ich brauche definitiv Unterstützung“, sagt Reinker-Kunz. Sie hat einen Brief an den Oberbürgermeister geschrieben und parallel dazu eine Stiftung eingerichtet, um den Asylbewerbern noch lange helfen zu können. „Das sind alles ganz anständige Leute, denen es wirklich schlecht geht“, sagt sie. Wer Annett Reinker-Kunz dabei unterstützen möchte, kann sich unter Telefon (01 72) 5 83 34 69 bei ihr melden.



Arzttermin, Kleiderkauf oder Ansprache: Annett Reinke-Kunz hilft Flüchtlingen. Hamoud Hamoud aus Syrien fuhr sie am Freitag zum Zahnarzt. Busfahren ging wegen seiner lädierten Hüften nicht. Foto: Rössle